

Gemeinde
Dinkelsbühl



Jüdisches Wohnhaus, in dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Religionsunterricht abgehalten wurde.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Seit 1274 war Dinkelsbühl eine freie Reichsstadt und nur dem Kaiser unterstellt. Im Gegensatz zu landständischen Orten konnte dadurch kein regionaler Herrscher die städtische Judenpolitik beeinflussen. Im Hochmittelalter lebten immer wieder vereinzelt jüdische Familien im Ort, doch in den fränkischen Pogromen der Jahre 1298 („Rindfleisch-Verfolgung“) und 1348/49 wurden sie wieder vertrieben. Am 2. März 1372 beurkundete Kaiser Karl IV. (reg. 1346/49-1378) der Stadt das Recht, Juden zu „haben, halten, empfangen, schützen und schirmen“. Im Folgejahr gewährte Karl den Dinkelsbühler Juden als Dank für ihre finanzielle Unterstützung vier Jahre Steuerfreiheit und verlängerte 1376 das Dinkelsbühler Privileg auf weitere zehn Jahre, wofür die Hälfte der Schutzgelder an die kaiserliche Schatzkammer abzuführen war. Die ortsansässigen Juden lebten insbesondere vom Geldverleih, da ihnen der Zugang zu den „ehrlichen“, das heißt zunftmäßig organisierten Berufen verwehrt blieb. 1384/85 beschlagnahmte die Stadt gewaltsam die Schuldbriefe und Pfänder, woraufhin viele Juden flohen und sich dem Schutz der Grafen von Oettingen unterstellten. Bis 1390 scheint sich die Gemeinde vollständig aufgelöst zu haben.

Neuzeit

Im Dreißigjährigen Krieg nahm die Stadt 1636 auf einen kaiserlichen Befehl hin sechs jüdische Familien auf, die wohl aus den umliegenden Landgemeinden geflohen waren. Dies geschah nicht aus Mitmenschlichkeit: Truppen waren in Dinkelsbühl stationiert, deren Besoldung viel Geld kostete. Die Juden hatten sofort 700 Gulden für ihre Aufnahme zu bezahlen, die sie mit ihrem späteren Schutzgeld verrechnen konnten. Nach dem Friedensschluss wurden sie größtenteils wieder ausgewiesen. Zwei jüdische Familien harrten jedoch aus: Ein Jude namens Abraham besaß ein Haus „bei dem Spital über“ in der heutigen Dr.-Martin-Luther-Straße, welches später sein Sohn Moises übernahm. Ein Lazar kaufte am 11. Juli 1684 das Wirtshaus „Zum Guldernen Ochsen“ im Segriner Viertel. Obwohl der Stadtrat diese zwei Familien auszuweisen suchte, lebten Lazar und Moises bis 1706 bzw. 1714 in der Stadt.

19. Jahrhundert

Mit dem Recht auf Freizügigkeit konnten sich ab 1861 wieder Juden aus den umliegenden Dörfern in Dinkelsbühl niederlassen. "Der Israelit" berichtet am 6. Juni 1862 von der ersten jüdischen Hochzeit im Ort. Die jüdische Gemeinschaft wuchs bis 1880 auf 49 Personen an und war offensichtlich fest etabliert: Sie pflegte

offen ihre religiösen Traditionen und engagierte sich in diversen Vereinen, jüdische Kinder spielten ganz selbstverständlich im Historischen Heimatfest „Kinderzeche“ mit. Eine Kultusgemeinde im eigentlichen Sinne entstand aber nicht, denn ein Regierungsbeschluss vom 24. Oktober 1864 teilte Dinkelsbühl dem Rabinat von Schopfloch zu. Auch die Toten wurden auf dem Schopflocher Friedhof beerdigt. Trotzdem feierten die Dinkelsbühler Juden – möglicherweise schon ab 1864 – eigene Gottesdienste in einem Betsaal, den die Familie Hamburger zur Verfügung stellte (Klostergasse 5).

Nach Informationen des Dinkelsbühler Stadtbaumeisters Max Neeser (1857-1945) stand den jüdischen Frauen im Anwesen Steingasse 9 eine Mikwe zur Verfügung, von der sich jedoch keine Spuren erhalten haben. Ab 1885 übernahm ein angestellter Gelehrter die Besorgung religiöser Aufgaben und übte zugleich das Amt des Vorsängers aus. Die meisten jüdischen Kinder besuchten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die städtische Volksschule und gingen zum Religionsunterricht nach [Schopfloch](#). Erst 1911 bezahlten die Dinkelsbühler Juden den Schopflocher Religionslehrer, damit er ihren Kinder jeden Sonntag und Mittwoch im Haus des Emanuel Jordan (Schreinersgasse 5) unterrichtete.

20. Jahrhundert

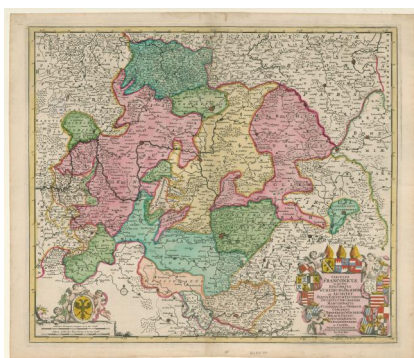
Im Ersten Weltkrieg fielen aus der jüdischen Gemeinde die drei Brüder Gustav, Julius und Louis Gustav Künzelsauer. Um 1925 bildeten Jüdinnen und Juden in [Schopfloch](#) und Dinkelsbühl eine gemeinsame Gemeinde („Israelitische Kultusgemeinde Schopfloch-Dinkelsbühl“), die zum Bezirksrabinat [Ansbach](#) gehörte. Sie bewahrte ihren konservativen Charakter und war seit 1920 Mitglied des „Bundes gesetzestreuer israelitischer Gemeinden Bayerns“. 1931 wollte sich die Dinkelsbühler Kultusgemeinde wieder von Schopfloch abspalten und erhielt am 6. Mai 1932 die staatliche Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 hatten auch die Dinkelsbühler Juden unter der antisemitischen Stimmung und den zunehmenden staatlichen Repressalien zu leiden. Bereits am 1. April 1933 kam David Levite aus der Langen Gasse 10 kurzzeitig in „Schutzhaft“. Der erste und letzte jüdische Dinkelsbühler Religionslehrer, ein gebürtiger Tscheche namens Karl Krebs aus Ansbach, wurde nach nur rund eineinhalb Jahren in der Stadt als unerwünschte Person ausgewiesen. Etliche Familien emigrierten ins Ausland oder zogen in die vermeintlich anonymen Großstädte. Von den 65 Juden, die noch 1933 in Dinkelsbühl gelebt hatten, blieben im November 1938 nurmehr knapp zwanzig übrig. Während der Novemberpogrome wurde der Betsaal in der Klostergasse demoliert und ausgeräumt, Privatwohnungen mit Steinen geworfen, einzelne Gemeindemitglieder gedemütigt und im Falle des Vorstandes Hamburger auch körperlich schwer verletzt. Sämtliche Juden wurden zum Verkauf ihrer Wohnungen und Häuser gezwungen und mussten dann die Stadt verlassen. In der Hetzzeitschrift „Der Stürmer“ wurde dazu ein Foto abgedruckt, welches den jüdischen Viehhändler Felix Künzelsauer vor der Dinkelsbühler Stadtmauer zeigt, wie er die Heimat „mit seinen paar Habseligkeiten“ verlässt. Etliche der vertrieben Jüdinnen und Juden wurden in den 1940er Jahren in Todeslagern ermordet.

Gegenwart

Jüdisches Leben kehrte nach der Shoah nicht mehr nach Dinkelsbühl zurück. Eine Sitzbank aus dem Betsaal wurde 1986 von Manfred Anson (geb. Ansbacher, 1922-2012) bei einem Besuch im Speicher der Klostergasse 5 wiederentdeckt und steht heute im jüdischen Museum Franken in Schnaittach. Der gebürtige Dinkelsbühler Anson war außerdem Schöpfer eines besonderen Chanukka-Leuchters aus Freiheitsstatuen, der am 5. Dezember 2013 bei der White House Hanukka Reception von Präsidenten Barack Obama entzündet wurde. Seit dem 22. April 2007 erinnert am Gebäude eine Tafel an den Standort der „Ehemalige[n] Synagoge der jüdischen Bürger von 1862 bis 1938 / Jiskor – Im Gedenken“. Seit 2009 wurden durch den Künstler Gunter Demnig (*1947) an bislang zehn Standorten 25 Stolpersteine für die Opfer des NS-Regimes verlegt.

(Patrick Charell)



"Circulus Franconicus" - Landkarte vom Reichskreis Franken. Papier, altkoloriert, Frederik de Wit, Amsterdam 1706. Universitätsbibliothek Würzburg, 36/A 1.17. Der Doppeladler unten rechts verweist auf die Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich. Die Titeltkarte unten rechts demonstriert eindrücklich die territoriale Zersplitterung der Region. Sie nennt die wichtigsten Landesherren: Die drei Hochstifte Bamberg, Würzburg, Eichstätt, der Deutsche Orden, das Herzogtum (Sachsen-)Coburg, die Brandenburger Markgrafen von Ansbach und Kulmbach, die Reichsmarschälle von Pappenheim, die Grafen von Henneberg, Wertheim, Holach, Rieneck, Erbach, Schwarzenberg und Castel, die Freiherrn von Seinsheim sowie die souveräne Reichsstadt Nürnberg. Die vielen reichsunmittelbaren Rittergüter und kleinere Reichsstädte konnte Frederik de Wit grafisch gar nicht mehr darstellen.

Copyright Universitätsbibliothek Würzburg

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	4800
Katholisch	1546
Protestantisch	3192
Jüdisch	56
Sonstige	6

Literatur

Barbara Eberhardt: Dinkelsbühl. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberger im Allgäu 2010, S. 175-179.

Gerfrid Arnold: Die Judenschaft. Königreich Bayern - Weimarer Republik - III. Reich. Norderstedt 2020 (= Dinkelsbühl Geschichte Light).

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 172.

Links / Verweise

http://www.alemannia-judaica.de/dinkelsbuehl_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/c-d/2309-dinkelsbuehl-mittelfranken-bayern>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=82369&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=81997&objtyp=bau&top=1>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=82283&objtyp=bau&top=1>



Synagoge
Dinkelsbühl



Ehemaliges jüdisches Wohn- und Geschäftshaus, Klosterergasse 5, bis 1938 wurden zwei Räume als Synagoge genutzt.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Über ein mittelalterliches Gotteshaus ist nichts bekannt. Wahrscheinlich versammelten sich die Juden von Dinkelsbühl in einem privaten Betraum, von dem sich aber keine Spuren erhalten haben.

Jahrhundertlang lebten keine oder nur vereinzelt jüdische Familien in der Reichsstadt, erst im späten 19. Jahrhundert bildete sich wieder eine Gemeinde. Wohl schon ab 1864 stellte die Familie Hamburger im Obergeschoss ihres Hauses in der Klosterergasse 5 einen Betraum zur Verfügung. Über die Einrichtung gibt es keine Aufzeichnungen. Zeitzeugen berichteten jedoch, dass der Betsaal in eine Männer- und Frauenabteilung geteilt war - eine Frauenempore war baulich nicht umsetzbar, die beiden Räume wurden sicherlich mit einem Holzgitter voneinander abgetrennt. Eine von Manfred Anson aufgefundene Sitzbank lässt darauf schließen, dass die reformierte Mittelfränkische Synagogenordnung von 1839 entsprechend umgesetzt worden war. Im Erdgeschoss befand sich vorübergehend auch eine Mikwe, die bis in die 1920er Jahre benutzt wurde. Mit Vertrag vom 17. November 1938 verkaufte der Immobilienhändler Ernst Wieth im Auftrag des nun in Pforzheim lebenden Adolf Hamburger das Haus für 6000 RM an ein Dinkelsbühler Ehepaar. Das denkmalgeschützte Gebäude besteht noch heute und ist inzwischen ein Wohnhaus.

(Patrick Charell)



Toraschild (Tas) mit Darstellungen von Mose, Salomon und David aus der Synagoge Dinkelsbühl. Silber, getrieben, ziselirt u. graviert, 18. Jahrhundert. IMJ 148/284. Die Stieglitz-Sammlung wurde dem Museum mit dem Beitrag von Erica und Ludwig Jesselson, New York, an den US-Amerikanischen Freundeskreis des Israel Museum gespendet.

Copyright The Israel Museum, Jerusalem / Foto: Avi Ganor

Adresse

Klosterstraße 5, 91614 Dinkelsbühl

Literatur

Barbara Eberhardt: Dinkelsbühl. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 175-179.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 166.

Links / Verweise

http://www.alemannia-judaica.de/dinkelsbuehl_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=81997&objtyp=bau&top=1>

Kriegerdenkmal
Dinkelsbühl



Dinkelsbühl, Dreikönigskapelle, im Vordergrund der mit einem Walmdach überdeckte Stumpf des abgegangenen Kirchturms (Aufnahme 2023).
Copyright Stadt Dinkelsbühl

In Dinkelsbühl befindet sich im überdachten Stumpf des abgegangenen Glockenturms der Dreikönigskapelle eine Gedenkstätte. Sie erinnert allgemein an die Kriegstoten von 1870/71, 1914/18 und 1939/45. Zusätzlich wurde im Fenster ein mehrsprachiges Mahnmal für die Opfer der Shoah angebracht. Schon lange dient das mittelalterliche Gotteshaus als "Kriegergedächtniskapelle": Neben Regimentsfahnen aus dem 19. Jahrhundert hingen in den 1920er Jahren diverse Namenstafeln der Dinkelsbühler Gefallenen an den Wänden, heute mehrheitlich verschollen. Das städtische Ehrenbuch wird in der Kapelle aufbewahrt, die jährlich zum Volkstrauertag öffnet.

Ehrenbuch

[media:2825 embed][media] [media:2826 embed][media] Von der Stadt wurde zudem ein Ehrenbuch für die toten Soldaten beider Weltkriege (in mehreren Exemplaren) erstellt, in dem der Name jedes Gefallenen mit biographischen Angaben zu lesen ist. Unter den hier Festgehaltenen kann man auch in großer Schrift die Namen der folgenden jüdischen deutschen Soldaten finden:

KÜNZELSAUER, GUSTAV

*04.03.1894 Unterdeufstetten

30.8.1918 Bespann.Abt./Min.W.Btl. 12

KÜNZELSAUER, JULIUS

*25.02.1893 Unterdeufstetten

17.7.1918 11/bayr. I.R. 21

KÜNZELSAUER, LOUIS

*27.07.1897 Unterdeufstetten

14.02.1917 12/bayr. I.R. 10

Das Ehrenbuch ist in geprägtes Leder gebunden und nicht im Handel erhältlich.



Dinkelsbühl, Ehrenbuch der Stadt mit den Namen der Kriegstoten (Aufnahme 2023).
Copyright Stadt Dinkelsbühl

Dinkelsbühl, Ehrenbuch der Stadt mit der Seite für Gustav, Julius und Louis Künzelsauer (Aufnahme 2023).
Copyright Stadt Dinkelsbühl

Dinkelsbühl, Dreikönigskapelle, Blick auf die Apsis mit dem geschützten Ehrenbuch der Stadt (Aufnahme 2023).
Copyright Stadt Dinkelsbühl



Dinkelsbühl, Südansicht der Dreikönigskapelle (Aufnahme um 1925).
Copyright Stadtarchiv Dinkelsbühl, A10 4a3

Dinkelsbühl, Dreikönigskapelle, Blick auf die Apsis, rechts militärische Ehrentafeln (Aufnahme um 1925).
Copyright Stadtarchiv Dinkelsbühl, A10 106b5

Dinkelsbühl, Dreikönigskapelle mit militärischen Ehrentafeln (Aufnahme um 1925).
Copyright Stadtarchiv Dinkelsbühl, A10 106a2



Dinkelsbühl, Dreikönigskapelle mit Gedenktafeln für die
Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Aufnahme um 1925).
Copyright Stadtarchiv Dinkelsbühl, A10 106b2

Adresse

Adlergäßlein 4, 91550 Dinkelsbühl

